

## Gegenwärtige Abwesenheit. Europa als politisches Denkmodell im 17. Jahrhundert?

SILVIA SERENA TSCHOPP

### I.

Als „eng verbundenes System wissenschaftlicher und kultureller Weltdeutung“ hat Winfried Schulze jüngst das frühneuzeitliche Europa bezeichnet.<sup>1</sup> In der Tat gibt es eine Reihe von Indikatoren, die nicht nur auf einen regen Austausch zwischen den europäischen Ländern, sondern auch auf das Vorhandensein eines europäischen Bewußtseins schließen lassen. Die Heiratspolitik des europäischen Hochadels, die adlige Kavaliertour, die Mobilität der Gelehrten, welche im Lauf ihrer *peregrinatio academica* an unterschiedlichen europäischen Universitäten studierten und unterrichteten und ein weitgespanntes Netz brieflicher Korrespondenz unterhielten, die, Ausbildungszwecken dienend, oft weiträumige Wanderschaft der Handwerkergelesen belegen beispielhaft das Ausmaß grenzüberschreitender Kontakte innerhalb Europas. Der kontinuierliche Ausbau der Verkehrswege und die Einrichtung eines Postsystems, das die rasche Zirkulation von Nachrichten ermöglichte, begünstigten nicht nur den ökonomischen, sondern auch den kulturellen Transfer. Mit dem Latein als *lingua franca* stand außerdem ein Instrument zur Verfügung, das die Kommunikation über sprachliche Grenzen hinweg erleichterte; eine bemerkenswert lebendige Übersetzungskultur schließlich erlaubte die Rezeption fremdsprachiger Werke.

Innereuropäische Kohäsion manifestiert sich nicht nur in den vorgängig genannten verbindenden Elementen; sie kann sich auf ein historisch begründetes ideelles Fundament stützen, das die Einheit Europas erklärt und legitimiert: *ecclesia* und *imperium*, christliche Kirche und das im antiken Rom präfigurierte Reich als politische Struktur bilden ungeachtet ihres universalen Anspruchs die Grundpfeiler einer zunächst spezifisch europäischen Ordnung und einer Vorstellung Europas, welche seit dem 16. Jahrhundert an Bedeutung zu gewinnen scheint. Für das hier postulierte Interesse an Europa gibt es mehrere Indikatoren: Zum einen kommt der Darstellung Europas in der Kartographie immer größeres Gewicht zu. Gerhard Mercators berühmte Europakarte von 1554, welche die ältere Tradition eines Martin Waldseemüller (*Carta itineraria Europae*, 1511) oder eines Alessandro Zorzi (*Vera descriptio totius Europae*, 1545) kritisch

<sup>1</sup> Winfried Schulze, Die Entstehung des nationalen Vorurteils. Zur Kultur der Wahrnehmung fremder Nationen in der europäischen Frühen Neuzeit, in: Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Wolfgang Schmale und Reinhard Stauber, Berlin 1998 (= Innovationen, Bd. 2), S. 23–49, hier S. 30.

reflektierend aufgreift,<sup>2</sup> bildet das Modell für eine Reihe von kartographischen Werken des 17. Jahrhunderts, die verdeutlichen, in welchem Maße sich die räumliche Vorstellung Europas innerhalb weniger Jahrzehnte konkretisiert hat. Des weiteren fällt auf, daß der antike Mythos, dem der Kontinent seinen Namen verdankt, in der Malerei und Skulptur des 17. Jahrhunderts vermehrt gestaltet wird.<sup>3</sup> Ähnlicher Beliebtheit wie die Darstellung Europas und des Stiers erfreuen sich Erdteilallegorien, welche in unterschiedlichen bildlichen Kontexten auftreten.<sup>4</sup> Die gehäufte Verwendung des Begriffs ‚europäisch‘ in Titeln meist historio-graphischer Druckwerke seit der Mitte des 17. Jahrhunderts schließlich<sup>5</sup> kann als weiterer Beleg für eine erhöhte Signifikanz des Konzepts ‚Europa‘ in der Frühen Neuzeit dienen.

Die hier beschriebenen Äußerungen europäischen Bewußtseins sind nun allerdings einem historischen Moment zuzuordnen, in dem die ‚Nationalisierung‘ der politischen Strukturen und der kulturellen Wahrnehmung mit Entschiedenheit vorangetrieben wurden.<sup>6</sup> Kennzeichnend für die Situation seit dem 16. Jahr-

<sup>2</sup> Vgl. Numa Broc, *La géographie de la Renaissance. 1420–1620*, Paris 1986 (= Comité des Travaux Historiques et Scientifiques: CTHS format, Bd. 1), S. 129. Vgl. auch Michael Wintle, *Renaissance maps and the construction of the idea of Europe*, in: *Journal of Historical Geography* 25 (1999), S. 137–165 sowie Wolfgang Schmale, *Geschichte Europas*, Wien, Köln und Weimar 2000, S. 45–56.

<sup>3</sup> Wolfgang Schmale nennt beeindruckende Zahlen (mindestens 51 nachgewiesene bildliche Darstellungen im 16., 127 im 17. sowie 68 im 18. Jahrhundert) und spricht folgerichtig von einer „Konjunktur“ des Europa-Mythos im 17. Jahrhundert (Wolfgang Schmale, *Scheitert Europa an seinem Mythendefizit?*, Bochum 1997 (= Herausforderungen, Bd. 3), S. 64). Zu Recht weist er allerdings auch darauf, daß die antike Mythologie zwischen 1400 und 1800 generell einen wichtigen Motivfundus bildete und die Darstellung des Europa-Mythos nicht häufiger als andere mythologische Themen begegnet (ebd., S. 72).

<sup>4</sup> Vgl. Sabine Poeschel, *Studien zur Ikonographie der Erdteile in der Kunst des 16.–18. Jahrhunderts*, München 1985.

<sup>5</sup> Vgl. Titel wie *Theatrum Europaeum*, *Diarium Europaeum*, *Mercure historique et politique contenant l'Etat présent de l'Europe*, *Europäische Staats-Cantzley*, *Europäische Fama*, *Europäischer Florus*, *Europäischer Staats-Sekretarius*, *Europäische Annalen*, *Affairs of Europe* oder *L'Europe savante* (Klaus Malettke, *Europabewußtsein und europäische Friedenspläne im 17. und 18. Jahrhundert*, in: *Francia* 21/2 (1994), S. 63–93, hier S. 66 f.).

<sup>6</sup> So hat Johannes Burkhardt den Dreißigjährigen Krieg als einen Konflikt beschrieben, in dem es zentral um die Konstituierung frühmoderner Staatlichkeit gegangen sei. Den böhmischen Aufstand, der den Beginn des Dreißigjährigen Krieges markiert, wertet Burkhardt als „gescheitertes Staatsgründungsexperiment“ (S. 74), der Westfälische Friede, der den Kampfhandlungen ein Ende setzt, bestätige durch die Anerkennung der neuen Großmächte Frankreich, Schweden und Niederlande die territoriale Neustrukturierung Europas. (Vgl. Johannes Burkhardt, *Der Dreißigjährige Krieg*, Frankfurt a. M. 1992). Zum Stellenwert der Nation in der Frühen Neuzeit vgl. den Forschungsbericht von Reinhard Stauber, *Nationalismus vor dem Nationalismus? Eine Bestandsaufnahme der Forschung zu ‚Nation‘ und ‚Nationalismus‘ in der Frühen Neuzeit*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 47 (1996), S. 139–165. Vgl. auch Michael Maurer, *‚Nationalcharakter‘ in der frühen Neuzeit. Ein mentalitätsgeschichtlicher Versuch*, in: *Transformationen des Wir-Gefühls. Studien zum nationalen Habitus*, hrsg. von Reinhard Blomert, Helmut Kuzmics und Annette Treibel, Frankfurt a. M. 1993, S. 45–81 sowie Schulze 1998. Aus der reichhaltigen Forschung zu Nation in der Frühen Neuzeit sollen hier nur noch die Monographien von Wolfgang Reinhard, *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsge-*

hundert ist demnach die Parallelität von europäischem und nationalem Diskurs, von Entgrenzung und Abschottung. Erhellend ist in diesem Zusammenhang der Europa gewidmete Artikel im 1734 erschienenen achten Band von Johann Heinrich Zedlers *Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste*.<sup>7</sup> Nachdem der Autor auf unterschiedliche antike Herleitungen des Begriffs ‚Europa‘ eingegangen ist, bietet er eine geographische Beschreibung des Kontinents, um anschließend dessen politische Struktur zu thematisieren. Bezeichnend ist dabei das Spannungsfeld von Einheit und Vielfalt, in dem sich die Darstellung bewegt. Wenn Europa hinsichtlich seiner Ursprungsmythen und seiner geographischen Ausdehnung als ungesichert erscheint, hängt dies nicht nur mit dem kompilatorischen Charakter der Beschreibung, welche die durch die Vielzahl integrierter Quellen zutage tretenden Widersprüche nicht auflöst, zusammen. Die Vielzahl von Staatsformen, Sprachen und Religionen, die der Verfasser einzeln benennt, verweist vielmehr auf eine Heterogenität, die den europäischen Raum als Ganzes kennzeichnet. So wird im Artikel denn auch unterschieden zwischen den Franzosen, welche „von guten Manieren, erfahren, tapffer, aber etwas zu hitzig und unbeständig“ seien, den Deutschen, welche im Ruf stünden, „verständlich, auffrichtig, tapffer und arbeitsam“, jedoch der Trunkenheit zugeneigt zu sein, den „höflich[en] und nett[en], aber darneben eifersüchtig[en] und untreu[en]“ Italienern, den „bedachtsam[en] und klug[en] aber [...] hochmüthig[en]“ Spaniern sowie den Briten, denen der Autor ein „behertzt[es] und dabey etwas verwegen[es]“ Wesen, verbunden mit einem „hohen Geiste“ attestiert.<sup>8</sup> Wenn nun allerdings im selben Kontext der Kollektivbegriff „Europäer“ verwendet wird und diese als „von sehr guten Sitten, höflich und sinnreich in Wissenschaften und Handwercken“ und darin allen anderen Erdteilen überlegen gelobt werden, steht dies in Einklang mit der in der Frühen Neuzeit verbreiteten, kontinentales Bewußtsein indizierenden Vorstellung einer politischen und kulturellen Suprematie Europas. Auch die im Anschluß an die mythologische Erzählung von Europa und dem Stier getroffene Feststellung: „Also hatte doch solche Europa die Ehre, daß von ihr *unser* [Hervorhebung S.S.T.] gantzer Welt-Theil den Namen bekam“, <sup>9</sup> verweist durch ihre Formulierung auf die Zusammengehörigkeit der Europäer.

Die hier angesprochene Spannung zwischen nicht nur geographischer Kohäsion einerseits und kultureller Eigenart andererseits gewinnt bereits früh topische Qualität und begegnet in einer Vielzahl von Schriften. So hält – um nur ein Beispiel zu nennen – der Verfasser von *Le Voyageur d'Europe* in der Vorrede

schichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1999 sowie Georg Schmidt, *Geschichte des alten Reiches. Staat und Nation in der Frühen Neuzeit 1495–1806*, München 1999 genannt werden.

<sup>7</sup> Grosses vollständiges Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, hrsg. von Johann Heinrich Zedler, Bd. 8, Halle und Leipzig 1734, Sp. 2192–2196.

<sup>8</sup> Ebd., Sp. 2195 f. Zu den in der Frühen Neuzeit verbreiteten Völkerstereotypen vgl. Schulze 1998, S. 23–49 sowie *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, hrsg. von Franz K. Stanzel, Heidelberg 1999.

<sup>9</sup> Universal Lexikon 1734 [Zedler], Sp. 2193.

seines ‚Reiseführers‘ zunächst fest: „En effet, c’est en Europe où les Césars & les Charlemagnes ont voulu borner leur courage & leurs conquêtes: C’est en Europe que les Sciences, les disciplines liberales & les Arts mechaniques triomphent avec le plus d’éclat & de gloire: Aussi estce la beauté & la fecondité de cette mesme Europe, qui me l’ont faite preferer aux trois autres parties du Monde [...]“. <sup>10</sup> Die Wahrnehmung Europas als kultureller Entität geht Hand in Hand mit einer Betonung des äußerst vielfältigen Erscheinungsbildes des Erdteils: „[...]vous y verrez des manieres de vivre, des coustumes, & des mœurs tout-à-fait differentes, dans autant differens Royaumes, qui font les parties de l’Europe. Vous y découvrirez une grande diversité d’Estats, de Gouvernemens, de peuples, de Langues, de Religions, d’habits [...]“. <sup>11</sup>

Der Entwurf Europas als eines vielgestaltigen Ganzen wirft die Frage auf, wie dessen Bewohner ihren Lebensraum wahrgenommen haben. Dominierte die Erfahrung kultureller, religiöser und politischer Besonderheit, oder wurde die Perzeption durch die Vorstellung europäischer Zusammengehörigkeit geleitet? Die Antworten, welche die Wissenschaft bisher angeboten hat, tragen nicht unbedingt zu einer Klärung des Problems bei. Hatte die ältere Forschung mit Blick auf einige als Antizipation gesamteuropäischer Staatenordnung verstandene Schriften die Existenz eines europäischen Bewußtseins seit dem Mittelalter für evident gehalten, so äußerten in den vergangenen Jahren nicht wenige Historiker ihre Skepsis. So betont Jörg A. Schlumberger mit Blick auf die Antike, daß weder in der klassischen griechischen noch in der spätrömischen Zeit eine umfassende Europa-Idee und ein damit verbundenes kontinentales Bewußtsein nachgewiesen werden könnten, <sup>12</sup> und Peter Segl verneint für das Mittelalter die Existenz einer konsistenten und kontinuierlichen Vorstellung europäischer Identität. <sup>13</sup> Peter Burke schließlich vertrat bereits 1980 in einem Aufsatz mit dem

<sup>10</sup> Le Voyageur d’Europe [...]. Par Monsieur A. Jouvin [...], Paris 1672 [„Au lecteur“; unpaginiert]. Zur Wahrnehmung Europas im Spiegel der frühneuzeitlichen Reiseliteratur vgl. Antoni Maczak, *The Traveller’s View. Perceptions of Europe in the 16th and 17th Centuries*, in: ‚Europäische Geschichte‘ als historiographisches Problem, hrsg. von Heinz Duchhardt und Andreas Kunz, Mainz 1997 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte, Beiheft 42), S. 67–86, der allerdings auf den hier zitierten Reiseführer nicht eingeht.

<sup>11</sup> Le Voyageur d’Europe 1672 [„Au lecteur“; unpaginiert].

<sup>12</sup> Jörg A. Schlumberger, *Europas antikes Erbe*, in: *Europa – aber was ist es? Aspekte seiner Identität in interdisziplinärer Sicht*, hrsg. von Jörg A. Schlumberger und Peter Segl, Köln, Weimar und Wien 1994 (= Bayreuther historische Kolloquien, Bd. 8), S. 1–19, hier S. 12.

<sup>13</sup> Peter Segl, *Europas Grundlegung im Mittelalter*, in: *Europa – aber was ist es? 1994*, S. 21–43. Schon 1991 hatte Rudolf Hiestand betont, unter den Mediävisten bestehe Konsens darüber, „daß der Begriff Europa – von den geographischen Definitionen abgesehen – im größten Teil des Mittelalters kaum eine Rolle spielte“, und die These formuliert, „es gibt keine Europaidee des Mittelalters, die Europaidee löst das Mittelalter ab.“ (Rudolf Hiestand, ‚Europa‘ im Mittelalter – vom geographischen Begriff zur politischen Idee, in: *Europa – Begriff und Idee. Historische Streiflichter*, hrsg. von Hans Hecker, Bonn 1991 (= Kultur und Erkenntnis, Bd. 8), S. 33–48, hier S. 36). Vgl. auch Bernd Schneidmüller, *Die mittelalterlichen Konstruktionen Europas. Konvergenz und Differenzierung*, in: ‚Europäische Geschichte‘ als historiographisches Problem 1997, S. 5–24.

programmatischen Titel *Did Europe Exist Before 1700?* die These, europäisches Bewußtsein habe sich erst im 18. Jahrhundert herausgebildet.<sup>14</sup> Optimistischer hat sich jüngst wieder Wolfgang Schmale geäußert, der die zahlreichen Verbalisierungen und Visualisierungen Europas in der Frühen Neuzeit als Beleg für die Etablierung Europas als fester Größe im Bewußtsein zumindest der kulturellen Elite deutet.<sup>15</sup>

Daß die Diskussion um die Reichweite europäischer Perzeption in Mittelalter und Früher Neuzeit kontrovers verlief und immer noch verläuft, dürfte unterschiedliche Gründe haben: Zunächst gilt es, auf begriffliche Schwierigkeiten hinzuweisen. Nicht selten ist von ‚Europa-Idee‘, von ‚europäischer Identität‘ oder von *christianitas* die Rede, ohne daß deutlich würde, wie die genannten Begriffe in einem spezifischen historischen Moment konkret zu verstehen sind. Vereinzelte Bemühungen, terminologische Klärungen herbeizuführen,<sup>16</sup> können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die dem semantischen Feld ‚Europa‘ zugehörigen Bezeichnungen noch kaum einer systematischen Reflexion unterzogen worden sind und deshalb meist opak bleiben. Problematisch erscheint nicht nur der Begriffsgebrauch, sondern auch die Tendenz zu empirisch ungenügend fundierten Setzungen. Die Tatsache beispielsweise, daß der europäische Raum über grenzüberschreitende Infrastrukturen verfügt und durch einen regen Austausch von Gütern und Ideen charakterisiert ist, stellt keinen hinreichenden Beleg für die Existenz eines größere Bevölkerungsschichten umfassenden gesamteuropäischen Bewußtseins dar, und diejenigen kollektiven historischen Erfahrungen, die in besonderem Maße geeignet scheinen, europäisches Bewußtsein zu generieren – der militärisch ausgetragene Konflikt mit dem osmanischen Reich und die Eroberung Amerikas –, erweisen sich bei näherer Betrachtung als Beweismittel von durchaus begrenzter Relevanz. Auch wenn im Zuge der Türkenkriege das im Diffusen verbleibende Konzept einer europäischen *christianitas* bemüht wird, sagt die in diesem Zusammenhang gedruckte Publizistik mehr aus über die spezifischen politischen und ökonomischen Interessen ihrer Autoren bzw. Auftraggeber als über ein christlich definiertes Europa als identitätsstiftenden Raum.<sup>17</sup>

<sup>14</sup> Peter Burke, *Did Europe Exist Before 1700?*, in: *History of European Ideas* 1 (1980), S. 21–29.

<sup>15</sup> Wolfgang Schmale, *Geschichte Europas*, Wien, Köln und Weimar 2000, S. 15.

<sup>16</sup> Vgl. die exemplarische Studie von Jürgen Fischer, *Oriens – Occidens – Europa. Begriff und Gedanke ‚Europa‘ in der späten Antike und im frühen Mittelalter*, Wiesbaden 1957 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 15) sowie Basileios Karageorgos, *Der Begriff Europa im Hoch- und Spätmittelalter*, in: *Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters* 48 (1992), S. 137–164. Erhellend auch der Beitrag von Winfried Schulze, *Europa in der Frühen Neuzeit – Begriffsgeschichtliche Befunde*, in: *Europäische Geschichte* als historiographisches Problem 1997, S. 35–65.

<sup>17</sup> Auf den engen Nexus zwischen Reichsinteressen und Türkenpropaganda haben Johannes Burkhardt und Jutta Schumann hingewiesen (*Reichskriege in der frühneuzeitlichen Bildpublizistik*, in: *Bilder des Reiches*, hrsg. von Rainer A. Müller, Sigmaringen 1997 (= Irseer Schriften, Bd. 4), S. 51–95, hier S. 52–58). Wenn, wie dies in der gegen die Politik Ludwig XIV. gerichteten Publizistik üblich wird, der französische Gegner mit den Osmanen identifiziert wird, belegt dies nicht nur die propagandistische Wirksamkeit eines überlieferten Feindbildes, son-

In der Auseinandersetzung mit den neuentdeckten Territorien jenseits des Atlantiks wiederum spiegelt sich weniger ein umfassendes Modell ethnisch-kultureller Zusammengehörigkeit Europas als vielmehr die vielfältigen und durchaus divergierenden Perspektiven der jeweiligen Berichterstatter und ihrer Rezipienten.<sup>18</sup>

Die Einsicht in die Historizität des Europabegriffs und in die Notwendigkeit einer konsequenten Kontextualisierung der je verschiedenen Erscheinungsformen europäischen Denkens bildet die Voraussetzung für einen differenzierten und adäquaten Zugang zu einer Problematik, welche in den vergangenen Jahrzehnten an Aktualität gewonnen hat.<sup>19</sup> Eine den Friedenssehnsüchten des 20. Jahrhunderts zu verdankende Rekonstruktion der Europa-Idee verstellt allerdings den Blick für die vielfältigen und durchaus widersprüchlichen Interessenlagen, denen die Beschwörung Europas in der Frühen Neuzeit dienen konnte. Denis de Rougemonts Studie *Europa. Vom Mythos zur Wirklichkeit* illustriert dies beispielhaft.<sup>20</sup> Nur indem er es versäumt, die Gattungszugehörigkeit und das daraus resultierende Deutungsangebot der für seine Beweisführung herangezogenen Werke zu reflektieren und indem er im Rahmen einer selektiven Betrachtung auspart, was sich einer harmonisierenden Darstellung der Entwicklung des Europagedankens verweigert, gelingt es de Rougemont, die Herausbildung der Europa-Idee als kontinuierlichen Prozeß zu beschreiben. Bei näherer Betrachtung offenbaren die von de Rougemont als Belege für europäisches Bewußtsein in der Frühen Neuzeit herangezogenen Schriften ihre nur bedingte Überzeugungskraft. Emeric Crucés 1623 erschienener *Le Nouveau Cynée* enthüllt bereits im Titel – er lautet vollständig *Le Nouveau Cynée ou discours d'Estat représentant les occasions et moyens d'établir une paix generale et la liberté du commerce par tout le monde* – seinen globalen Anspruch. Der auf eine Neuordnung des europäischen Staatensystems zielende *Grand Dessein* des Herzogs von Sully bewahrt auch in seiner endgültigen Fassung Züge einer antihabsburgischen Koalition und offenbart dem aufmerksamen Leser seine französischen Interessen dienende Stoßrichtung.<sup>21</sup> Amos Comenius 1666 unter dem Titel *Panegersia* veröffentlichter panso-

dern auch den instrumentellen Charakter des im Kontext der Türkenkriege verwendeten Begriffs von *christianitas* (vgl. dazu Jean Schillinger, *Les pamphlétaires allemands et la France de Louis XIV*, Bern [u.a.] 1999 (= Collection contacts/2, Bd. 27)).

<sup>18</sup> Vgl. Frauke Gewecke, *Wie die neue Welt in die alte kam*, Stuttgart 1986 sowie zuletzt Renate Pieper, *Die Vermittlung einer neuen Welt. Amerika im Nachrichtennetz des Habsburgischen Imperiums 1493–1598*, Mainz 2000 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 163).

<sup>19</sup> Insbesondere Bernd Schneidmüller betont, „daß man mit Europa, seinen Grenzen, seiner Kultur und seiner Geschichte in verschiedenen Phasen des Mittelalters etwas je eigenes verbinden konnte“ (Schneidmüller 1997, S. 12). Er weist auch darauf hin, daß „Europa und eine europäische Geschichte [...] im Mittelalter kaum aus sich heraus [existierten], sondern nur aus den Absichten und Zwängen der Menschen, der Gruppen und der politischen Verbände, die Europas, ihres Europas, bedurften“ (S. 15).

<sup>20</sup> Denis de Rougemont, *Europa. Vom Mythos zur Wirklichkeit*, München 1961.

<sup>21</sup> Vgl. Klaus Malettke, *Konzeptionen kollektiver Sicherheit in Europa bei Sully und Richelieu*, in: *Der Europa-Gedanke*, hrsg. von August Buck, Tübingen 1992 (= Reihe der Villa Vigoni. Deutsch-italienische Studien, Bd. 7), S. 83–106. Auch Derek Heater, *The Idea of European Unity*, Leicester und London 1992 stellt heraus, in welchem Maße Sullys Entwurf

phischer Traktat schließlich gründet in religiösen Traditionen, welche durch eine primär politische Lektüre des darin Entworfenen nicht zu erschließen sind. Als Kronzeugen für die Signifikanz europäischen Bewußtseins im 17. Jahrhundert sind die von de Rougemont in Feld geführten Autoren demnach nur bedingt geeignet; die Analyse der Wahrnehmung Europas in der Frühen Neuzeit bedarf anderer – und historisch bewußterer – Zugänge.

## II.

Welche Schwierigkeiten sich demjenigen in den Weg stellen, der sich um die Plausibilisierung europäischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit bemüht, dürfte sich aus dem bisher Gesagten erhellen. Daraus zu schließen, eine territoriale Grenzen überschreitende Wahrnehmung kultureller und politischer Zusammengehörigkeit habe es im 17. Jahrhundert nicht gegeben, schiene mir dennoch voreilig. Die sich seit dem Humanismus verstärkende Wahrnehmung nationaler Eigenart schließt, um mit modernen Begriffen zu sprechen, ein Bewußtsein supranationaler Kohäsion nicht aus. Wie Christoph Kampmann überzeugend dargelegt hat, findet das in der Spätantike konstituierte Konzept eines einheitlichen *corpus christianum* in den universalistischen Bestrebungen sowohl des Hauses Habsburg als auch der französischen Monarchie seine Entsprechung<sup>22</sup> und dies in einem Moment, in welchem der Prozeß der Staatenbildung innerhalb Europas eine markante Beschleunigung erfährt. Das monistische Europakonzept des Mittelalters, von Beginn an eher ideologisches Konstrukt als historische Realität und durch die konfessionelle Spaltung sowie die zunehmende Schwächung der kaiserlichen Zentralgewalt endgültig obsolet geworden, wird nicht nahtlos durch ein pluralistisches Modell europäischer Ordnung abgelöst. Es wirkt vielmehr nach in den politischen Modernisierungsbemühungen, nicht zuletzt in der Idee des europäischen Mächtegleichgewichts, welche als Leitvorstellung die zwischenstaatlichen Beziehungen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts dominiert.<sup>23</sup>

Daß nationale und europäische Perspektive sich verschränken können, bedeutet keine Delegitimation der Frage, von der meine Überlegungen ausgegangen waren, sondern offenbart im Gegenteil deren Virulenz. Welche Position im Spannungsfeld von partikularem und universalem Bewußtsein die Menschen im

französischen Interessen dient und den Hegemonialanspruch der französischen Krone stützt (vgl. S. 30–38).

<sup>22</sup> Christoph Kampmann, Universalismus und Staatsvielfalt: Zur europäischen Identität in der Frühen Neuzeit, in: Europa – aber was ist es? 1994, S. 45–76. Zur Signifikanz universalistischer Tendenzen im Europa der Frühen Neuzeit vgl. Franz Bosbach, *Monarchia Universalis*. Ein politischer Leitbegriff der frühen Neuzeit, Göttingen 1988 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 32).

<sup>23</sup> Vgl. Klaus Müller, Die Idee des europäischen Gleichgewichts in der Frühen Neuzeit, in: Europa – Begriff und Idee 1991, S. 60–74. Müller betont allerdings, in welchem Maße sich das politische Handeln an den Interessen des souveränen Staats zu orientieren hatte und verortet die Idee des europäischen Gleichgewichts im Anschluß an Friedrich Meinecke im Kontext der Lehre von der Staatsräson (S. 64).

17. Jahrhundert einnehmen, in welchen räumlich-politischen Kategorien sie dachten, soll deshalb erneut zur Diskussion gestellt werden. Dabei richtet sich der Fokus weniger auf die Repräsentanten politischer, kirchlicher und kultureller Institutionen als vielmehr auf jene breitere Bevölkerungsschicht, die noch im 17. Jahrhundert mit dem Begriff des ‚gemeinen Mannes‘ umrissen wird.<sup>24</sup> Bietet schon der Nachweis eines territoriale Grenzen überschreitenden Bewußtseins innerhalb der europäischen Eliten nicht geringe Schwierigkeiten, so stellt die Frage nach der Vorstellungswelt breiterer Bevölkerungsschichten den Forscher vor kaum überwindbare methodische Probleme. Es dürfte deshalb kein Zufall sein, daß diesem Aspekt in der bisherigen Debatte um die Wahrnehmung Europas in der Frühen Neuzeit keine Beachtung geschenkt wurde.<sup>25</sup> Im Rahmen dieses kurzen Beitrags ist eine systematischen Ansprüchen genügende Analyse der Bedeutung Europas für den Wahrnehmungshorizont einer breiteren Bevölkerung im 17. Jahrhundert nicht zu leisten; der gewählte kasuistische Zugang will nicht mehr sein als eine erste Annäherung an politische Ordnungsvorstellungen, wie sie sich in Medien mit einem vergleichsweise breiten Adressatenkreis artikulieren. Als Textgrundlage habe ich deutschsprachige illustrierte Flugblätter gewählt, die dadurch gekennzeichnet sind, daß sie potentiell ein relativ umfassendes auch illiterates Publikum erreichen konnten. Obwohl deren Verfasser in der Regel den Gelehrten zuzuordnen sind, orientieren sich frühneuzeitliche Einblattdrucke in hohem Maße an den Bedürfnissen ihrer Leserschaft und versprechen damit Aufschluß über den Wahrnehmungshorizont auch derjenigen sozialen Gruppen, welche nicht den kulturellen Eliten zugerechnet werden können.<sup>26</sup>

Die Durchsicht der bisher erschienenen Bände der von Wolfgang Harms betreuten Edition frühneuzeitlicher Bildpublizistik erlaubt einen ersten bemerkenswerten Befund: Es läßt sich kaum ein Flugblatt nachweisen, in dem Europa als Begriff eine Rolle spielt. In einem um 1612 veranlaßten Druck, der eine den Habsburgern gewidmete Ehrenpforte darstellt, erscheinen unter den das Bildprogramm konstituierenden Elementen auch Erdteilallegorien und namentlich Europa.<sup>27</sup> Als Bestandteil eines offiziell in Auftrag gegebenen ephemeren Denkmals,

<sup>24</sup> Zum Terminus ‚gemeiner Mann‘ vgl. Robert H. Lutz, *Wer war der gemeine Mann? Der dritte Stand in der Krise des Spätmittelalters*, München und Wien 1979.

<sup>25</sup> Klaus Malettke, der ansonsten die Präsenz europäischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit betont, schränkt ein, „daß die Bezugnahme auf Europa und das Nachdenken über Europa alles in allem keine Angelegenheit der breiten Massen gewesen sei“, ohne allerdings den Befund zu begründen (Malettke 1994, S. 67). Auch Wolfgang Schmale kommt zum Schluß: „Was die Masse der Bevölkerung von Europa dachte, ob der Europamythos für sie eine Bedeutung besaß, all das sind offene Fragen, die überhaupt nur sehr schwer zu beantworten sind (Schmale, *Geschichte Europas*, S. 76).“

<sup>26</sup> Zu Form und Funktion illustrierter Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts vgl. Michael Schilling, *Bildpublizistik der frühen Neuzeit. Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblatts in Deutschland bis um 1700*, Tübingen 1990 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 29) sowie Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen, hrsg. von Joachim-Felix Leonhard u.a. I. Teilband, Berlin und New York 1999 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 15.1), S. 785–824.

<sup>27</sup> Vgl. *Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Bd. 3: Die Sammlung*



das in erster Linie der Glorifizierung des Hauses Habsburg dienen und dessen Herrschaftsanspruch veranschaulichen soll, wird man das erstgenannte Flugblatt kaum als Indikator für ein europäisches Bewußtsein breiterer Bevölkerungsgruppen deuten wollen. Dies gilt auch für eine auf das Jahr 1613 datierte, als Einblattdruck veröffentlichte Darstellung einer Meilenscheibe, welche die Distanzen von Nürnberg zu wichtigen europäischen Städten benennt.<sup>28</sup> Die Meilenscheibe als zentrales Bildelement wird umrahmt von in den Ecken angeordneten Erdteilallegorien und bezeugt immerhin eine recht präzise geographische Vorstellung von Europa. Interessanter ist ein 1631 erschienenes Blatt, das die durch den Krieg bewirkte Verwüstung Europas beklagt. Es trägt den Titel *EUROPA QUERULA ET VULNERATA; Das ist/ Klage der Europeen/ so an ihren Gliedern vnd gantzem Leibe verletzet/ vnd verwundet ist/ vnd nunmehr Trost vnd Hülffe begehret*; die Radierung läßt sich aufgrund des am unteren Bildrand befindlichen Monogramms Andreas Bretschneider zuweisen; als Verfasser des Textteils gibt sich Elias Rudel zu erkennen.<sup>29</sup> (Abb. 1) Der Bildaufbau ist durch Symmetrie gekennzeichnet. Als Mittelachse dient eine auf einem Felsen stehende Personifikation Europas, welche von in der rechten Bildhälfte befindlichen Soldaten beschossen wird. Die linke Bildhälfte zeigt eine Gruppe ins Gespräch vertiefter Männer im Vordergrund; den Hintergrund bildet die Ansicht einer Stadt. Die Beschreibung der Europa zu Beginn des in Alexandrinerversen verfaßten Textteils steht einerseits in Einklang mit deren graphischer Darstellung und rekurriert gleichzeitig auf zentrale Elemente der Europatradition. Wenn der Dichter Europa als „Königs Tochter“ bezeichnet, ruft er den antiken Europamythos in Erinnerung; der Verweis auf Europa als „Haupt der Welt“ wiederum knüpft an das Postulat einer politischen und kulturellen Überlegenheit des europäischen Kontinents an. Die Evokation der physischen Bedrängnis der Europa („Ich klage mit dir selbst/ weil mit so vielen falten Verfallen die gestalt/ als die nu soll veralten Vnd lassen ihre Zier/ die vor das Haupt der Welt Vnd aller Länder Pracht“) ist ebenfalls nicht originell, sondern findet beispielsweise in einer lateinischen Rede des spanischen Humanisten Andrés de Laguna über Europa einen Vorläufer.<sup>30</sup> Die bereits den Titel des Blattes charakterisierende Körpermetaphorik steht auch im Zentrum der an die Äußerungen des Dichters anschließenden Klage der Europa, die mit petrarkistischen Formeln ihre frühere Schönheit und ihren gegenwärtigen physischen Zerfall beschwört, um gleich anschließend die durch den Krieg verursachten Zerstörungen anzuprangern. Der den militärischen Konflikt generierende

der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Kommentierte Ausgabe: Theologica, Quodlibetica [...], hrsg. von Wolfgang Harms und Michael Schilling zusammen mit Albrecht Juergens und Waltraud Timmermann, Tübingen 1989, Nr. 165.

<sup>28</sup> Ebd., Nr. 239.

<sup>29</sup> Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Bd. 2: Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Kommentierte Ausgabe: Historica, hrsg. von Wolfgang Harms zusammen mit Michael Schilling und Andreas Wang. 2., erg. Auflage. Tübingen 1997, Nr. 223.

<sup>30</sup> Vgl. Wolfgang Schmale, Europa – die weibliche Form, in: L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 11 (2000), S. 211–233, hier S. 219–222. Vgl. auch Schmale, Geschichte Europas, S. 65 f.

## EUROPA QVERULA ET VULNERATA. 87.

Das ist/  
**Klage der Europen / so an ihren Gliedern vnd ganzem**  
 Leibe verletzet / vnd verwundet ist / vnd nunmehr  
 Trost vnd Hülff begehret.



W ie ist dein Angesicht / vnd Körper so erschlagen/  
 Du Könige Lächer / die vorhin ohn alle Plagen/  
 Die vor der Zerstörung / die jederman geliebt;  
 So nun verwundet vnd mit Schanden sehr betrübt  
 Ich klage mit dir selbst / weil mit so vielen Töten  
 Verfallen die Gefalt / als die du soll veralten  
 Vnd lassen ihre Zier / die vor das Haupt der Welt  
 Vnd aller Länder Pracht / in unglück so zerfällt  
 Dorez dich nicht mehr dem als Geschlecht der Ehren/  
 Vnd Hoffschick des Glück / das du zwar soll vermehren  
 Vnd zeigen über dich darauf der Färschenschmuck  
 Das Reich gemacht ist / erlangt seinen Ruhm  
 Ich liege zwar im Staub in ungeschickten Haaren/  
 Die ich bezeugt bin nun in so vielen Jahren  
 Duß fast die Müdigkeit mich überwunden hat  
 Vnd gar vertilgen will wo nicht so guter Rath  
 Sich an wie die Gefalt / die Schönheit meiner Wangen  
 Nun ganz verblühet ist / die Jung am gaum bleibt hangen/  
 Es hebet mehr Gesang / die Harff im Raube ligt  
 Mein Mund verstimmen will / wo er nicht stülffst frigt  
 Die Nahrung vnd das Brodt der Wein ist mir entzogen  
 Der Narrsch ist hinweg / das Vieh darvon geflogen  
 Der Adler Trake wurd / die Felder sind zertrudt  
 Die Wasser wilde sind / die hat der Feind ersticht  
 Europa die ich sehr verlegt die Ainer haben  
 Vnd mich vnd meine Stürme sind die Krieges haben  
 Wo ist die Versicherung der Sieg / die alte Kraft  
 Wo ist die Freudigkeit der Glieder frischer Saft  
 Ich klaffe mich den auch noch dieses unterwunden  
 Z u suchen eine Kraft / auch wo die seg zu finden  
 Es ist mein hoher Stanz vnd Anstalt der Geburt  
 Der Feinde großer Spei / die mich bin geführt

Es blicket noch ein Schein vnd Glanz der alten Thaten/  
 Die zwar den Helden in der Sachen vor gerathen  
 Die Manheit der Natur / die flammender Jugend  
 Noch scheinen wie zuvor geschick in frischer Jugend  
 Wo ist die Einigkeit / denn wo dieselbe wohnt  
 Wie Unglück / dessen Kopf vnd Tat man wird verschont  
 Ob schon die Einigkeit nicht von den Feinden steigt  
 Dorezote Nachbarn schick / zum guten ist geneigt  
 Wo die Vereinigung geschick der gemähter  
 Erfolget auch gar bald verführung der Götter  
 Es wird das ganze Land vnd Reich in sicherheit  
 Vnd Einigkeit geset / davon die Fremde nicht  
 Das Mittel ist allein das man so seg verbunden  
 Als wie der alten Bund zu neuen alte Wunden  
 Zu bleiben in der Stille zu suchen Friedens gunst  
 Zu meiden Neid vnd Brüll / das ist die größte Kunst  
 Es folget den auch bald / wie der gerechte Friede  
 Weit vor zu sich seg mit einem schönen Liebes  
 Wie der Poeten Kunst vnd Freysheit hat bedacht  
 Den Friede wollen wir / der Krieg sein Heil hat bracht  
 Es kan der Friede / was sich selber nicht anhaben  
 Es folget guter Nacht vnd die gerechte Woffen  
 Wo die gerechte Sach auch hat ein Fundament  
 Gott selber Richter ist vnd trit ins Regiment  
 Es waltet noch das Volk vnd mit der Deutschen Helden  
 Vnd der Gerechtigkeit / wie ihre Thaten nicht  
 Es seg die Ehrigkeit Vertraglich / vnd den Streit  
 Abende Gott der Herr mit Fried vnd Einigkeit  
 Ich habe meine Noth geklagt vnd meine Schmerzen  
 Vnd was geklaget ist / das ist von gütigen Herren  
 Wer künft der Sonnenchein die Wolken wüßst sehen  
 Vnd wo Trost kommen ist / die Scham erget absehen

Bedruckt im Jahr 1631.

1. Andreas Bretschneider/Elias Rudel, EUROPA QVERULA ET VULNERATA, 1631, Radierung und Typendruck

Dissens und der Aufruf zu dessen Überwindung bilden das Thema des zweiten Teils des Alexandrinergedichts. Die Häufung von Begriffen wie „Einigkeit“, „Vertraute Nachbahrtschaft“, „Vereinigung [...] der gemüther“ oder „Bund“ mahnt jene Haltung an, welche in der Graphik durch die diskutierende Männerrunde als präfiguriert erscheint. Worauf der Appell zielt, ist ein „gerechte[r] Friede“, der jenen unheilvollen Krieg ablöst, dem Europa ihren prekären Zustand zu verdanken hat.

Inwiefern nun bietet das hier knapp umrissene Flugblatt Anhaltspunkte für die Klärung der Frage, in welchen räumlich-politischen Dimensionen sich die Wahrnehmung Europas im 17. Jahrhundert auf Reichsgebiet bewegte? Daß die den Bildteil beherrschende allegorische Figuration tradierte Darstellungsmuster Europas inkorporiert, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie für ein Europa steht, das nur einen Teil des Kontinents umfaßt. Der Fokus der Argumentation richtet sich auf das Reich, das, wie der Verfasser der Verse betont, aus Europa „gewachsen“ ist. Wenn an anderer Stelle von „das gantze Landt vnd Reich“, das wieder in „Einigkeit gesetzt“ werden soll, die Rede ist und „der Deutschen Helden“ als Repräsentanten von Gerechtigkeit und Verständigung ins Feld geführt werden, verdeutlicht dies, in welchem Maße die Perspektive einer spezifischen historischen Erfahrung verpflichtet ist. Wie bereits Andreas Wang annimmt, dürfte das Blatt anläßlich des Leipziger Konvents im Mai 1631 publiziert worden sein.<sup>31</sup> Der Aufruf zur Einigkeit wäre dann nicht nur ein allgemeiner Appell zur Verständigung, sondern zielte konkret auf die in Leipzig versammelten Vertreter der protestantischen Reichsstände, denen nahegelegt wird, politische Divergenzen innerhalb des evangelischen Lagers zu überwinden, um gegenüber der kaiserlich-katholischen Partei, die in der Figur des Jesuiten im rechten Bildteil verkörpert erscheint, stärker auftreten zu können. Auch wenn nicht bestritten werden soll, daß sich in *EUROPA QUERULA ET VULNERATA* ein allgemeiner Kriegsüberdruß bzw. eine allgemeine Friedenssehnsucht artikulieren, scheint mir evident, daß das Flugblatt vor allem partikulare reichspolitische Interessen vertritt.

Die Analyse eines einzigen Einblattdrucks erlaubt keine allzu weitreichenden Folgerungen, dennoch läßt sich eine – wenig überraschende – Hypothese formulieren: Zwar kann bei den Angehörigen des Reichs Deutscher Nation durchaus eine durch kulturelle Überlieferung genährte diffuse Vorstellung von Europa vorausgesetzt werden, die Wahrnehmung konzentriert sich jedoch auf das Reich, bzw. die in frühneuzeitlichem Sinne verstandene Nation („Landt vnd Reich“, „der Deutschen Helden“). Der politische Impetus des Textes von *EUROPA QUERULA ET VULNERATA* offenbart eine historisch präzisierbare Intention

<sup>31</sup> Vgl. den Kommentar zu *EUROPA QUERULA ET VULNERATA* von Andreas Wang in: Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Bd. 2, 1997, S. 392. Für die Zuordnung des Blattes zum Leipziger Konvent spricht nicht nur der Umstand, daß die beiden Urheber – Bretschneider und Rudel – in Leipzig wirkten, wo das Flugblatt auch gedruckt worden sein dürfte, sondern vor allem, daß der Text die Situation im Reich mit jenem Pessimismus beschreibt, wie er vor der durch die militärischen Erfolge der schwedischen Truppen bewirkten politischen Wende in protestantischer Publizistik wiederholt begegnet.

und verrät die patriotische Dimension des Postulierten. Wenn der Blick sich primär auf das Reich und die es kennzeichnenden Konflikte richtet, stellt sich allerdings die Frage, weshalb die Urheber des Flugblatts der Personifikation Europas eine so zentrale Position einräumen. Aufschluß dürfte in diesem Zusammenhang die bereits konstatierte Bedeutung der Körpermetaphorik sein. Sie gibt zur Vermutung Anlaß, die sich traditionell im Spannungsfeld von weiblicher Schönheit und physischer Bedrohung bewegende Personifikation Europas habe eine besonders einprägsame Visualisierung aktueller Erfahrung ermöglicht. Als Bestandteil des kulturellen Bildervorrats seit dem 16. Jahrhundert zunehmend populär,<sup>32</sup> stellt die weibliche Figuration ‚Europa‘ ein assoziationsreiches bildliches Darstellungsmuster zur Verfügung, das in unterschiedlichen Zusammenhängen Verwendung finden kann. Noch entscheidender dürfte allerdings sein, daß die Begriffe ‚Europa‘ und ‚Reich‘ nur begrenzte Trennschärfe besitzen. Im vorliegenden Blatt zumindest zeichnet sich eine Konvergenzbewegung ab, welche die Ränder von Europa und Reichsverband bisweilen deckungsgleich erscheinen läßt. Daraus ergibt sich das verwirrende Phänomen einer gegenwärtigen Abwesenheit Europas. Einerseits manifestiert sich in *EUROPA QUERULA ET VULNERATA* ein Bewußtsein, in welchem die seit dem späten Mittelalter diskursiv entworfene, jedoch politisch nie verwirklichte Vorstellung europäischer Einheit anklingt, andererseits wird dieses Bewußtsein durch eine kleinräumigere Vorstellung überlagert, indem sich die Wahrnehmung auf das politisch und geographisch näherliegende Ordnungsmodell „Reich“ konzentriert. Die Perception des Reichs als Reich ‚deutscher Nation‘ macht darüber hinaus jene kulturelle Verengung der Perspektive deutlich, welche Frantisek Graus als „Nationalisierung des Reichsgedankens“ bezeichnet hat.<sup>33</sup> Das Reich erscheint weniger als Modell supranationaler, i.e. europäischer, Ordnung, sondern der Fokus richtet sich vielmehr auf den politischen Nahraum und dessen Akteure. So gesehen, bestätigt die Analyse des Flugblatts *EUROPA QUERULA ET VULNERATA*, was Wolfgang Schmale mit Blick auf den ersten Band des *Theatrum Europaeum* exemplarisch aufgezeigt hat:<sup>34</sup> Als kollektive Imagination bleibt ‚Europa‘ im 17. Jahrhundert weiterhin abrufbar, der politische Vorstellungshorizont der Zeitgenossen bewegt sich jedoch in den Grenzen einer zunehmend ‚national‘ gedachten Reichskonzeption. Damit wird dem mittelalterlichen monistischen Postulat eines christlichen imperialen Europas endgültig der Boden entzogen, zugleich wird das Fundament gelegt für ein neues pluralistisches Verständnis europäischer Zusammengehörigkeit, wie es in der modernen Europadiskussion Gestalt gewinnen sollte.

<sup>32</sup> Vgl. Schmale, Europa – die weibliche Form.

<sup>33</sup> Frantisek Graus, Böhmen und das Reich im Mittelalter, in: In Europas Mitte. Deutschland und seine Nachbarn, hrsg. von Heinz Duchhardt, Bonn 1988, S. 71–75, hier S. 74.

<sup>34</sup> Wolfgang Schmale, Das 17. Jahrhundert und die neuere europäische Geschichte, in: Historische Zeitschrift 264 (1997), S. 587–611.